

Das Evangelium dieses Sonntags versetzt uns nicht gerade in eine glühweinselige Stimmung. Da ist von Toben und Donnern, von Angst und Schrecken die Rede. Dann aber gibt es einen Silberstreif am Horizont: „Wenn das beginnt, dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe!“

Dazu möchte ich eine Geschichte erzählen:

Eine Gruppe von Bergleuten wurde durch einen Erdbeben im Stollen eingeschlossen. Die Männer arbeiteten fieberhaft an der Beseitigung der Geröllmassen. Aber die schlechte Luft ließ sie bald müde werden. Erschöpft ließen sie Spaten und Schaufeln fallen. Niemals würden sie hier lebend rauskommen. Doch auf einmal hören sie von der anderen Seite Geräusche. Es sind wie Klopfzeichen, die an ihre Ohren dringen. Nun wissen sie: Es wird nach uns gesucht. Das weckt in ihnen neue Lebensgeister und sie beginnen wieder zu schaufeln und zu bickeln. Die Abstände, in denen sie Pause machen müssen, werden immer kürzer, aber dann hören sie genau hin, in die Stille, um die Geräusche zu hören, die von der anderen Seite des Stollens kommen. Das gibt ihnen wieder neue Kraft, wieder und wieder, bis sie gerettet sind.

Auf dieser Erde könnte man sich auch – wie die Bergleute – eingeschlossen fühlen, als ob man festsitzen würde im Stollen der vielen Probleme und Sorgen: Da sind die Konflikte und Kriege ohne Aussicht, dass es einen Ausweg gibt. Dann gibt es immer wieder die Nachrichten, wie es um die Erde bestellt ist angesichts des Klimawandels; dann hören wir, wie viele vorwiegend junge Menschen sich auf eine lebensbedrohliche Flucht machen, um in eine bessere Welt und Zukunft zu gelangen. Noch dazu werden wir immer wieder niedergeschmettert, wenn wir hören, wie viele Menschen aus unserer Nähe in einer wohl-situierten Position in Zerwürfnissen leben und keinen Weg mehr zueinander finden. Und außerdem die Meldungen über Wirtschaftsflaute und zunehmende Arbeitslosigkeit.

Es ist noch nicht ganz so schlimm, aber bei nicht wenigen geht die Stimmung in Richtung der eingeschlossenen Bergleute. Es hat doch keinen Sinn, dass wir uns noch anstrengen.

Doch die Stimmung dieser Bergleute hat sich augenblicklich gewendet, als sie spürten: Es wird nach uns gesucht. Wir sind nicht vergessen, man hat uns nicht aufgegeben. Das hat Kräfte in ihnen freige-macht. Sie haben sich nicht der Mutlosigkeit und Resignation hingegeben, sondern haben wir angefan-gen, bis zur Erschöpfung zu arbeiten. Und immer wieder haben sie die „Klopfzeichen“ gehört.

Diese Geschichte hat einiges mit unserer irdischen Wirklichkeit, im speziellen auch mit dem Advent zu tun.

Auf dieser Erde sind wir gleichsam verschüttet. Die Bemühungen, uns zu retten, drehen sich im Kreis. Die Menschen sind nicht imstande, sich selbst zu retten, zu erlösen. Doch wenn wir mit der Buttleri-ei einmal aufhören würden, dann könnten wir die Rettungszeichen hören und sehen. Da kommt uns ei-ner entgegen, der uns herausholen, der uns retten wird. Das ist Weihnachten. Das zu wissen, wird uns aber nicht müde machen, sondern neue Kräfte in uns wecken.

Das wäre die wirkliche, die echte positive Adventsstimmung, die unsere Herzen wahrhaft erwärmen könnte: Zu wissen: Da ist einer, der sucht mich, der will mich retten, weil er mich liebt. In Wirklichkeit gibt es nichts Wichtigeres als diesen Glauben. Er macht frei, macht Mut und motiviert, die Geröllhau-fen auf dieser Erde zu beseitigen.

Aber ab und zu ist es auch wichtig, die Schaufel hinzulegen, damit man zum Hören kommt, zur Wahr-nehmung: Da kommt mir jemand entgegen, der mich, der uns, der die Welt retten kann und will. Wenn man das nicht mehr wahrnimmt, dann wird alles, was geschieht, sehr bedrückend. Dann ist man wie gelähmt.

Hören, das ist ja auch die besondere Einladung der Adventszeit: „Wachet und betet!“ stand in der Mit-te des Evangeliums. Sich nicht einfach treiben lassen von den Möglichkeiten und Zwängen, die sich gerade in dieser stillen Zeit auftun. Stille werden, gute Texte lesen und bedenken, singen, auf die Klopfzeichen Gottes horchen. Und dann spüren: Er ist schon da.

*Pfr. Arnold Fearle*